

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 241–250

1. Susanne Scholl: Es ist Krieg!
2. Wilhelm Pellert: 1.
3. Norbert Kröll: er krieg(t) uns nicht
4. Selma Mahlknecht: das ist kein kriegsfilm
5. Karin Ulrike Heiss: Frieden
6. Sophie Pelzl: Frieden, kein Krieg
7. Angelika Burgsteiner: Krieg
8. Kirstin Schwab: – sicher?
9. Tatjana Gregoritsch: Mein Name ist
10. Waltraud Mittich: Die Kunst muss ihre Stimme erheben

Susanne Scholl: **Es ist Krieg!**

Es ist Krieg!
Was ist Krieg?
Wem hilft Krieg?
Wer will Krieg?
Wir haben es warm und hell!
Die Heizung läuft!
Das Wasser sprudelt!
Und Hunger kennen wir nicht!
Was Krieg ist?
Wir wissen es nicht!
Wir wollen es nicht wissen!
Die Kinder sollen es nicht wissen!
Die Enkel sollen es nie kennen!
Und doch ist Krieg!
Ich weiß es!
Aber ich kann es nicht fühlen!
Jeden Tag wache ich auf
in einer Welt im Krieg!
Ich gehe zum Bäcker, zum Fleischer, zur Gemüsefrau!
Ich kaufe, worauf ich Lust habe!
Aber es ist Krieg!
Ich hab keinen Hunger!
Ich hab an nichts Freude!
Ich kann nichts fühlen!
Ich fühle den Krieg nicht!
Ich sehe ihn,
aber er scheint wie ein Alptraum!
Wann aber werde ich aufwachen?

Wilhelm Pellert: 1.

1.
Der
Friede

ist
die Mutter

aller
Dinge

2.
Kriegsbegeisterung
ist
ansteckend

Massenimpfungen
sind
undurchführbar

3.
Der
Bischof
segnet
die Gewehre

Die
Gewehre
töten mit
Gnadenschüssen

4.
Die
neuen Waffen
treffen
zielgenau

aber
nicht immer
das richtige
Ziel

Norbert Kröll: **er krieg(t) uns nicht**

passiert
und doch nicht erwartet
ein hieb in den magen
und noch einer

wiederaufgerichtet
den kopf geschüttelt
was wir sehen
das kann doch nicht

kann einfach nicht
wahr sein
jeder schuss eine wunde
auf jede wunde ein kuss

im nachhinein
kriegt er nicht
was er will, im gegenteil
den haag lässt grüßen

dieser krieg macht uns
wütend
darauf lassen wir uns nicht
ein, er muss

raus aus diesem freien
europäischen land
er muss jetzt
raus!

Selma Mahlknecht: **das ist kein kriegsfilm**

niemand bewegt sich in zeitlupe
durch die rauchschwaden
aus den nebelmaschinen

niemand liegt reglos im theaterblut
bis die szene im kasten ist
und trinkt danach kaffee aus dem pappbecher

keine rede läutet die wende ein
und bringt glanz
in rot umschminkte augen

kein trompetensolo schwebt
im morgengrauen melancholisch
über den styroportrümmern

das ist kein kriegsfilm
aber

wir deklamieren unsere texte
wie schlechte schauspieler

die dem Drehbuch
nicht gewachsen sind

Karin Ulrike Heiss: **Frieden**

Wenn Kinderbäckchen wieder rot,
keiner kennt die Hungersnot,
wenn es nur Menschen gibt,
statt Rassen,
sich lieben schöner ist als hassen,

wenn jede Krankheit ist besiegt,
Gefühl viel mehr als Reichtum wiegt,
wenn Soldaten nicht mehr schießen,
statt Trauer Freudentränen fließen,

wenn Glaube, Hoffnung, Liebe zählt,
niemand mehr die Tiere quält,
wenn Herzen niemals traurig werden,
dann ist erst Frieden hier auf Erden!

Sophie Pelzl: **Frieden, kein Krieg**

Wir singen Shalom Aleichem, wir nehmen es auf.
Wir schicken Shalom Aleichem an die Ukrainer,
damit sie es weiter und weiterschicken können.
Bis es alle wissen, bis es alle singen.
Und wenn es alle wissen und wenn es alle singen,
dann gibt es Frieden, keinen Krieg.

7 Jahre alt, aufgezeichnet von Angelika Burgsteiner

Angelika Burgsteiner: **Krieg**

denk dir Lapotschka
deine Beziehung zu anderen Menschen
beginnt mit der Beziehung zu dir selbst
sag mir Lapotschka
wie ist die Beziehung zu dir selbst

Kirstin Schwab: – **sicher?**

die Gewissheit stürzt mich aus dem Innersten
lasse die Glassplitter
den Besen gegen den Herd
gestützt
gehe
das Haus formt neue Löcher
hinter mir
am Zaun
halte ich
lehne mich
Lauschen
auf der anderen Seite
lasse Zaun und Häuserzähne
außerhalb
krieche ich
in den Keller
lege mich
zu schwarzem Gemüse
Maus
im eigenen Land
hoffe auf Minuten
schlafe in Minuten
der sicherste Ort
war in mir
heute
hat er mich verloren
wenn ich fortlaufe
durch die Stäbe meines Körpers
alles umgibt
mich
Luftfüße
fast ist ein Vogel
zu hören
es schneit es friert
ich fortlaufe
meine Füße
unspürbar
fallen ab
mein Körper
ab von mir
Eis
frisst mich weg
frei
ist besser *als*

Tatjana Gregoritsch: **Mein Name ist**

Mein Name ist Tatjana Isabella Lucia Gregoritsch aus Wien, ich lebe an der Grenze in Kärnten. Ich bin Schriftstellerin. Ich bin nicht Soldatin. Ich kämpfe hier mit Worten, appelliere, rufe auf zum Widerstand wie damals die Partisanen in Slowenien und Kärnten, Freiheitskämpfer im finnischen Winterkrieg, Solidarnosc in Polen, wie in Ungarn 1956, Prag, Sarajewo, Grosny, heute Kiew 2022. *Die Waffen nieder*, seit Bertha von Suttner (sie würde sich im Grab umdrehen) noch immer aktuell, nun im Innern Europas, auf ehemalig österreichischem Gebiet.

Tatjana wurde ich nach der ermordeten Romanovtochter getauft. Meine Mutter erlebte als junges Mädchen die russische Besatzung in Wien. Mein Vater war nach seiner Rückkehr 1955 aus dem Lager Workuta in Sibirien als Ostexportkaufmann in allen Ländern der UdSSR, sehr oft in Kiew. Mit täglichen Erinnerungen an Krieg, Lager, Besatzung, aber auch Bildern der schönen Stadt und Ostsprachen bin ich aufgewachsen. Habe ich nicht vielleicht Geschwister in Kiew? Ich fühle mich verbunden. Ich bin wütend auf einen, der klug genug ist, zu wissen, dass er sich, sein Volk und die Welt gerade im den Abgrund stürzt. Ein einzelner krimineller Mann hält die Welt in Geiselhaft, während er seine Mordspur zieht. Wut ist Brennstoff für Aktion. Ich spreche kein Russisch, kein Ukrainisch, aber ich will tun, was mir als Zivile möglich ist, mir nicht vorwerfen, nichts getan zu haben, wenn die Welt brennt. Politiker, tun Sie, was Ihnen möglich ist, aktivieren Sie Ihre Kontakte, suchen Sie rasch Gespräche, Alternativen, überspringen Sie bürokratische Hürden. Sogar der Papst machte sich zu Fuß in die russische Botschaft auf, um zu intervenieren. Die Hoffnung auf rechtzeitige Hilfe bleibt.

#slavaukraini! #standwithukraine!

Waltraud Mittich: „**Die Kunst muss ihre Stimme erheben**“, Gespräch mit Lisa Maria Gasser

„Du warst ein Russe aus Kiew. Aussage meiner Mutter. Du warst die längste Zeit und ganz einfach seit ich denken kann – sagen wir seit 1956 – ein Russe. Ich hatte einen russischen Vater. Und dann, ganz auf einmal, war der Russe ein Ukrainer, seit 1990 ist er es.“ (...) „Ein Russe aus Kiew“, so der Titel des Essays, das von Krieg, Konflikt und der Auseinandersetzung mit der Identität eines Landes und in einer Familie handelt. Der Text sollte ursprünglich im heurigen Frühjahr publiziert werden. Aus Angst vor pandemischen Beschränkungen hat ihn Mittich zurückgehalten. „Das war falsch“, meint die 76-jährige Pusterer Schriftstellerin heute.

Am 24. Februar, dem Tag, an dem der russische Präsident Wladimir Putin den Befehl zum Krieg gegen die Ukraine gegeben hat, schreibt Mittich auf Facebook: „Mein Text kommt zu spät. Nicht dass er den Wahnsinnigen hätte hindern können an seinem wahnsinnigen Tun, aber Literatur kann Empathie auslösen, so meine vielleicht naiv-weibliche Annahme. Diese Testosteron- und weiß nicht was sonst Gesteuerten, die Geschichte geschrieben haben und schreiben, wir werden sie trotz aller jetzigen Ohnmacht zur Hölle schicken.“

Waltraud Mittich beschäftigt sich seit Längerem mit der Ukraine, dem Ringen nach Unabhängigkeit, dem Konflikt mit dem postsowjetischen Russland – und sagt: „Ich glaube fest daran, dass Kriege heute nicht nur durch hohe Diplomatie und Waffen entschieden werden, sondern auch durch Menschen, die sich dagegen engagieren und die Bilder, die davon um die Welt gehen.“ (...)

Haben Sie derzeit Kontakt mit Menschen in der Ukraine?

Ich stehe in Verbindung mit meinem Verleger in Czernowitz, mit Oxsana Matiychuk, Germanistin an der Uni Czernowitz, deren Einschätzung der Lage kürzlich in der Süddeutschen Zeitung zu lesen war. Bis vor Kurzem hatte ich auch Verbindung mit Daniela Prugger, der Freelance-Journalistin aus Olang, die seit drei Jahren in Kiew lebt. Auch Andrei Kurkow, Schriftsteller aus Kiew, lese und höre ich auf Facebook. Am Wochenende habe ich mit meiner Übersetzerin Chrystyna Nazarkewtsch gesprochen. Sie hält sich nicht mehr in Czernowitz auf, sondern ist in Lwiw, dem alten Lemberg im Osten des Landes. Dort scheint es etwas ruhiger zu sein als in Kiew oder Charkiw (Stand Montag Morgen, Anm. d. Red.). Die Menschen in der Ukraine nehmen die unglaubliche Solidarität der Menschen weltweit und die seltene politische Einigkeit wahr und sehen sie auch als Hoffnungsschimmer. (...)

Im September soll Ihr Essay „Ein Russe in Kiew“ erscheinen. (...) Was hat Sie zu dem Werk veranlasst?

Der Text ist, wie gesagt, autofiktional. Ich wollte nicht, dass der Text in russischer Sprache erscheint. Das ist als Statement zu verstehen für das Recht der Ukrainer auf ihre Sprache, die von Russland oft als Bauernsprache abgetan wurde. (...) Wenn Putin Erfolg haben sollte und eine russische Marionettenregierung in Kiew eingesetzt würde, hätte das wohl das Verbot der Literatur in ukrainischer Sprache zur Folge.

Wer oder was wird den Krieg und die aggressive Expansionspolitik Putins stoppen? Glauben Sie, dass zivilgesellschaftlicher Protest, auch im eigenen Land, ihn einlenken lässt?

Die Expansionspolitik Putins kann primär durch Waffenlieferung und Sanktionen gestoppt werden, aber auch der Einsatz und das Engagement der Zivilgesellschaften der ganzen Welt können einen wesentlichen Beitrag leisten, um den Aggressor zu isolieren. Auch in Russland beginnen langsam die Proteste, dort geht es darum, den Menschen Zugang zu alternativen Informationen zu verschaffen. (...)

Was kann Literatur, Musik, Malerei, was kann Kunst Krieg entgegensetzen?

Dass die Kunst ihre Stimme erhebt, erheben muss, versteht sich für mich von selbst. Sie hat nicht das Recht, sich in einen Elfenbeinturm zurückzuziehen oder Dienerin eines Systems zu werden.

(Salto, 01.03.2022)